



Grußwort

Das Humboldt Lab Dahlem war ein Projekt der Kulturstiftung des Bundes in Zusammenarbeit mit der Stiftung Preußischer Kulturbesitz. Es entwickelte für das geplante Humboldt-Forum in Berlin-Mitte neue Formen der Darstellung von Artefakten des Ethnologischen Museums und des Museums für Asiatische Kunst der Staatlichen Museen zu Berlin in Dahlem. Am Anfang des Experiments stand die Frage, wie die Begegnung mit den Dingen, die ein Museum beherbergt, einen neuen Blick auf unsere Gegenwart des Globalen aufschließen kann. Bei seiner Suche nach Lösungen bezog das Humboldt Lab Dahlem deshalb WissenschaftlerInnen, KustodInnen, KuratorInnen und KünstlerInnen gleichermaßen ein. Die Resultate wurden im Rahmen sogenannter „Probebühnen“ im laufenden Museumsbetrieb regelmäßig präsentiert und zur Diskussion gestellt. Auf diese Weise gab das Humboldt Lab Dahlem Impulse für den Umgang mit aktuellen Herausforderungen hinsichtlich Präsentation und Vermittlung, vor denen auch andere Museen in Deutschland und Europa stehen.

Hortensia Völckers

Künstlerische Direktorin

Kulturstiftung des Bundes

Prof. Dr. Hermann Parzinger

Präsident

Stiftung Preußischer Kulturbesitz

Sammlungen schauen / Teaser

Öffentlich zugängliche Schau- und Studiensammlungen nehmen in der Ausstellungsplanung für das Humboldt-Forum einen vergleichsweise prominenten Platz ein. Neben den Hauptausstellungen wird es große Schaudepotareale geben, in denen umfangreiche Teile der Sammlungen gezeigt werden. Die Überlegungen und Vorschläge, die in der kleinen Humboldt Lab-Installation „Sammlungen schauen“ in einer stringenten Slideshow vorgetragen wurden, behandelten grundlegende Fragen zu deren Inszenierung: Wie lassen sich – jenseits der thematischen Ausstellungen mit vergleichsweise wenigen Objekten – die großen Bestände der Museumssammlungen in der Vielzahl so präsentieren, dass die BetrachterInnen sie nicht als monoton und langweilig empfinden, sondern das Erkenntnispotenzial der Dinge fruchtbar werden kann? „Sammlungen schauen“ zeigt zahlreiche Beispiele für den Umgang mit Fülle und Detail und liefert konzeptionelle Vorschläge für die Dramaturgie der Schaudepotareale im Humboldt-Forum.

Sammlungen schauen / Projektbeschreibung

Fülle als Schatz und Herausforderung

von Nicola Lepp und Nina Wiedemeyer

Um einen möglichst großen Teil der über Jahrhunderte geschaffenen, wertvollen Sammlungen des Ethnologischen Museums sowie des Museums für Asiatische Kunst dem Publikum zugänglich zu machen, sind in der Planung für das Humboldt-Forum Areale mit hohen und dicht gefüllten Vitrinen vorgesehen. Für die Schaudepotareale im Ethnologischen Museum gibt es drei Standorte: in der Amerika-Sammlung, der Afrika- und der Südsee-Sammlung. Es handelt sich dabei jeweils um bis zu 30 Meter lange Schrankvitrinenelemente, die in jedem der drei Bereiche in einer bestimmten Weise angeordnet sind. Die Elemente haben einen hohen Wiedererkennungswert und sind für die BetrachterInnen deutlich als übergreifende Einheit wahrnehmbar.

Notwendigerweise tritt in solchen Vitrinen die Bedeutung des einzelnen Objekts hinter die des jeweiligen



Sammlungsbestands zurück. Vielmehr ist es die Fülle der Sammlungen in all ihrer Vielfalt, die den BesucherInnen vorgeführt werden und sie im besten Fall begeistern soll. Doch bei der Größe und Ausdehnung der Schaudepotareale ist Monotonie vorprogrammiert. Die Fülle will präzise eingerichtet sein.

Überlegungen für die Einrichtung der Vitrinenareale

Welches Potenzial liegt für das Publikum in der Dichte und Fülle von Objekten in den Schaudepoteinheiten? Was kann gerade hier gezeigt und vermittelt werden – im Unterschied zur thematischen Ausstellung? Welche besonderen Möglichkeiten der Präsentation und der Erzählung bieten sich an? Und schließlich: Was können Schaumagazine leisten und was nicht?

Auf der Grundlage umfangreicher Recherchen zur international verbreiteten Präsentationsform „Schaudepot“ schlägt „Sammlungen schauen“ eine übergreifende Dramaturgie für die Schaudepotareale im Humboldt-Forum vor. Die Probebühne 7 im Humboldt Lab Dahlem wurde genutzt, um in einer Slideshow unterschiedliche Vorschläge für die mögliche Umsetzung abzuleiten. Dafür wurden die musealen und medialen Herausforderungen verdichteter Präsentation gebündelt und als Ausgangspunkt der Ideenfindung gesetzt.

Für eine inhaltlich präzise, ästhetisch hochwertige und für die BesucherInnen nachvollziehbare Ordnung der Schaudepotflächen ist eine deutliche Grenzziehung zu den Präsentationsweisen der eigentlichen Ausstellung eine zentrale Voraussetzung. So steht eine thematische Argumentation der Logik eines Schaudepots vermutlich entgegen. Während die ständigen wie die temporären Ausstellungen in ihrer kulturgeografischen oder auf bestimmte thematische Zusammenhänge bezogenen Organisation der Objekte einem narrativen Zugang verpflichtet sind, setzen die Schaudepotareale auf die Fülle der Sammlungen und Objekte. Das bedeutet für die Planung dieser Ausstellungseinheiten, weniger von Themen auszugehen als konsequent von den Objekten aus zu denken und zugleich die Sammlungen und das Sammeln selbst zum Thema zu machen.

Die Fülle der Objekte und deren verdichtete Präsentation folgen also anders als die thematischen Einheiten zunächst grundlegend der Logik der Sammlungen, sei sie nach Objektgattungen und Materialien, nach Sammlern oder chronologisch organisiert. Doch reicht dies allein nicht aus, um die serienhaften, bis zu 30 Meter langen Vitrinenareale abwechslungsreich zu bespielen.

„Sammlungen schauen“ stellt daher einen konzeptuellen Ansatz vor, in dem die Präsentation der Sammlungsfülle immer wieder unterbrochen wird: und zwar durch Fragen, die sich konsequent von den Gegenständen selbst ableiten. In die großen Ausstellungsflächen der Schränke sind an verschiedenen Stellen kleine, mittlere und große Rahmungen oder Kästen in unterschiedlichen Formen und Formaten eingefügt, die kleine inhaltliche Einheiten, Argumente und Zusammenhänge aufnehmen können. Sie funktionieren im großen Vitrinenzusammenhang wie Sonderausstellungsflächen im Miniaturformat, auf denen Einzelfragen und Beobachtungen beispielhaft verhandelt werden – als Einzelepisoden auf einer großen Bühne. Die Einheiten können medial divers sein, sind aber immer direkt abgeleitet aus den Darstellungszusammenhängen des Schaudepots. Diese Unterbrechungen, Kommentare und Widerlager durchziehen die Sammlungspräsentationen und befragen, konterkarieren oder hinterfragen die ausgestellten Objekte. Hier wäre auch der Ort, Ergebnisse der Prodebühnen des Humboldt Lab und je aktuelle Forschungsprojekte einfließen zu lassen. In der Slideshow für die Prodebühne 7 sind beispielhaft einige Szenarien ausgearbeitet worden. Das Projekt ist ein Work in Progress, das in der weiteren Ausarbeitung eines Handbuchs sowie in Workshops fortgesetzt wird.

Eigene Logiken der Sammlungen stärken

Die „Fülle der Objekte“ als Darstellungsprinzip der Schaudepoteinheiten und die kommentierenden Unterbrechungen tragen der Polysemie der Objekte und dem Anspruch der Multiperspektivität ihrer Präsentation Rechnung. Die im thematischen Ausstellungszusammenhang notwendige inhaltliche Verkürzung und Zuspitzung auf eine bestimmte Bedeutung wird in den Schaudepoteinheiten relativiert und als lediglich eine mögliche Perspektive unter anderen greifbar. Zugleich bleibt in den Schaudepots eine sammlungsgeschichtliche Perspektive auf die Objekte präsent, die in den thematischen Dauerausstellungen zumeist nicht zum Tragen kommt. So entsteht hier ein strategisches Wechselspiel aus Argument und Anschauung, aus Präsenz und Bedeutung der Objekte. In ausstellungspraktischer Hinsicht erlaubt es die minimalistische Form der Unterbrechungen, mit wenig Aufwand und Vorlauf neue Sichtweisen und Forschungsergebnisse zu integrieren.



Insgesamt ist auch denkbar, dass die geplanten drei großen Schaudapotmodule (Afrika, Amerika, Südsee) jeweils andere Schwerpunkte setzen, sodass zwischen den Modulen eine Binnendramaturgie entsteht. So wären die Schaudapotmodule wie ein eigener Ausstellungsrundgang rezipierbar.

Grundlegend für die Inszenierung der einzelnen Rahmungen ist, dass die inhaltlich präzise entwickelten Einheiten auch ästhetisch überzeugend gestaltet sind. Sie sollen Lust machen zu schauen, vorgeschlagene Sichtweisen auf andere Objekte zu übertragen und Fragen zu stellen. Die Sehenswürdigkeit eines Schaudepots in der Logik der Fülle der Objekte steht und fällt nicht zuletzt mit seiner sorgfältigen Einrichtung.

Prof. Nicola Lepp ist Kulturwissenschaftlerin und Ausstellungsmacherin und seit 2015 Professorin für Kulturvermittlung an der FH Potsdam; sie kuratiert seit 2001 thematische Ausstellungen in verschiedenen Konstellationen. Wichtige Projekte waren u. a.: GRIMMWELT Kassel, 2015; Arbeit. Sinn und Sorge, Dresden 2009; PSYCHOanalyse, 2006; Der Neue Mensch. Obsessionen des 20. Jahrhunderts, 1999; Forschungsschwerpunkte sind u.a. Theorien und Praxen der Dinge sowie eine kritische Bildungs- und Vermittlungstheorie des Museums.

Dr. Nina Wiedemeyer ist Kunst- und Medienwissenschaftlerin. Sie arbeitet seit 1998 als Autorin und Kuratorin für Museen und Ausstellungsbüros, u.a. für prauth (Ausstellungsprojekt „Arbeit. Sinn und Sorge“, Deutsches Hygienemuseum Dresden, 2009/2010) und bei den exponenten. Seit 2012 ist sie Post-Doc an der UdK Berlin im Graduiertenkolleg „Das Wissen der Künste“ mit einem Projekt zur prekären Wissensgeschichte des Kunstgewerbes. Zuletzt erschienene Publikation: „Buchfalten: Material, Technik, Gefüge der Künstlerbücher“, Zürich/Berlin 2013.

Sammlungen schauen / Positionen

„Sammlungen schauen“: fast keine Ausstellung – aber eine Konzeptsammlung fürs Ausstellen

von Philipp Teufel

„Sammlungen schauen“ ist fast keine Ausstellung. Es ist nur eine kleine Slideshow für die interessierte Öffentlichkeit, eine Konzeptsammlung oder im besten Sinne ein Laborbericht. Ein Konzept richtet sich an professionelle Dritte. Das hier vorliegende umschreibt eine Grammatik des Ausstellens für die geplanten Schau- und Studiensammlungen im Humboldt-Forum. Es ist gleichzeitig ein Manifest des Humboldt Lab zum „Prinzip Labor“. Die inhaltlichen Vorschläge darin sind von gleicher Bedeutung und Gewichtung wie die gestalterischen Ideen. „Sammlungen schauen“ formuliert Fragen zum zeitgenössischen Ausstellungsdesign eines Schaudepots sowie zu dessen Integration in die Museumsausstellung, es sammelt Konzepte und präsentiert innovative Ideen für ein Hybrid aus Depot und Ausstellung. Was sind zeitgenössische Lösungen und adäquate inhaltliche Konzepte?

Professionelles Sammlungen-Schauen

Das erinnert mich an die ersten Situationen, in denen wir als zukünftige Gestalter des Humboldt-Forums durch die Depots des Ethnologischen Museums und des Museums für Asiatische Kunst in Dahlem gingen – eine sehr spezielle Situation: Was passiert, wenn unterschiedliche Professionen auf die Sammlungen schauen? Welche Einsichten entstehen bei ihnen? Es war der erste Arbeitsschritt der ArchitektInnen und DesignerInnen von Ralph Appelbaum und malsyteufel: dieses gemeinsame Schauen in den Depots, Magazinen und Schausammlungen zusammen mit den DirektorInnen, KuratorInnen und RestauratorInnen. Schon hier wurde deutlich, dass die Aufmerksamkeit der KuratorInnen, der DesignerInnen, der ArchitektInnen oder der RestauratorInnen sich auf unterschiedliche Aspekte richtete. Was wird es sein, das die späteren BesucherInnen interessiert: die Ordnung, die Anzahl der Exponate einer bestimmten Sammlung, die sich vor ihm wie ein Objektteppich ausbreiten? Oder entdecken sie doch den einzelnen Gegenstand darin? Uns faszinierten zugleich der Blick auf das Detail und der auf das Ganze, auf Geschichten und auf Bilder.

Geschichte und Geschichten der Sammlungen und Objekte



Bei den Sichtungungen der Sammlung wird das Depot zu einem Ort des Betrachtens, Auswählens, des Gesprächs zwischen den verschiedenen Disziplinen, Zielen und Ideen. Oft haben wir als Gestalter die Erfahrung gemacht, dass die Qualität der Geschichten, die von den KuratorInnen erzählt werden, nicht in die Ausstellungen zu übertragen ist. Informationen zu den Objekten in den Depots beherbergen nur die Archivkarten. Oder sie stecken in den Köpfen der WissenschaftlerInnen (siehe hierzu das Humboldt Lab-Projekt „Wissen erzählen“).

Das Raumbild Depot / Magazin

Neben den eigentlichen Sammlungen hat uns als Gestalter das Gesamtbild beeindruckt: Das Schaudepot ist ein eigenständiges, komponiertes Raumbild. Viele FotografInnen und KünstlerInnen sind fasziniert von Museumsdepots und haben diese mit ihren jeweiligen Mitteln festgehalten. Archivschränke, Regale, Paletten – ganz eigene Formen des Aufbewahrungsmobiliars prägen diese Bilder. Selbst die Bekleidung der RestauratorInnen ist manchmal ganz speziell. Ich denke an Candida Höfers weltweit bekannte Fotografie aus den Depoträumen des Ethnologischen Museums in Berlin. Die beiden RestauratorInnen mit ihren Schutzanzügen wirken wie Außerirdische oder wie MitarbeiterInnen der Spurensicherung in Kriminalfilmen.

Deponieren oder Zeigen?

Betrachtet man die Geschichte des Ethnologischen Museum und des Museums für Asiatische Kunst, stellt man fest, dass diese geprägt ist durch eine fortwährende Diskussion über Quadratmeterflächen für Ausstellungen und Depots. Am vorherigen Standort in der Stresemannstraße waren diese Bereiche noch nicht getrennt. In Dahlem wurden die Depots von den Ausstellungsbereichen abgesondert. Eine Lösung, die von heute aus unattraktiv erscheint, weil sie der Öffentlichkeit einen übergroßen Teil der Sammlungen vorenthält.

Für uns als Gestalter ging es darum, eine Qualität der Präsentation der Sammlungen zu schaffen, die weder durch eine Quantität in Quadratmeterflächen oder eine Vollständigkeit der Präsentation von Sammlungsbeständen definiert ist. Hierfür wurden eigenständige, klar definierte Elemente und Raumstrategien entwickelt, die der Berliner Perspektive zu einem eigenständigen Auftritt verhelfen. Sie schaffen realen Raum für neue Ideen und zukünftige Sammlungspräsentationen. Sie ermöglichen es KuratorInnen, innerhalb eines kohärenten Ganzen eigene Dramaturgien zu finden, und erlauben eine nachhaltige Flexibilität. Eines dieser Elemente sind die Schaumagazine und Studiensammlungen.

Die Schaumagazine

Die Ausstellungen und Schaudepotareale des Humboldt-Forums ermöglichen Studien und Forschung für WissenschaftlerInnen, Fachleute und Angehörige der Ursprungskulturen. Den regulären BesucherInnen sollen sie Möglichkeiten eröffnen, die Sammlungen selbst zu erforschen. Dies stellt bei den Depotarealen, die in anderen Häusern nur Fachleuten gezeigt werden, eine besondere Herausforderung dar, schon allein aus Gründen des Umfangs: Die Sammlungen wachsen immer weiter. Allein diejenigen des Ethnologischen Museums umfassen heute etwa 500.000 ethnologische und archäologische Objekte. „Nur“ ca. 20.000 davon sollen im Humboldt-Forum ausgestellt werden.

Neue Konzepte und Strategien sind daher gefragt. Hierzu hat das Projekt „Sammlungen schauen“ des Humboldt Lab wichtige Grundlagen geliefert. Ich lese es als einen Vorschlag, die Sichtweisen der verschiedenen ExpertInnen, den Blick auf die Geschichten der Objekte und den auf das Gesamtbild des Raums zusammenzubringen.

Sammlungen schauen im Labor

„Sammlungen schauen“ von Nicola Lepp und Nina Wiedemeyer rückt diese großen Themen eng zusammen, wie unter einem Mikroskop im Labor. Das Projekt stellt eine Vielzahl entscheidender Fragen für die weitere Umsetzung: Ist in einem Schaudepot alles gleich wichtig? Verlieren die Exponate hier ihre Einzigartigkeit? Was geschieht beim Abschreiten und Vergleichen der Exponate? Zum Vergleich bedarf es mindestens zweier Objekte, was aber machen BesucherInnen mit mehreren hundert Objekten? Gibt es zutreffende Vergleiche und nichtzutreffende Vergleiche, wenn eine ganze Sammlung gezeigt wird?

Zentral ist dabei die Zusammenarbeit von denen, die die Objekte und ihre Geschichten verstehen, und denen, die das Bild des Ganzen sehen und gestalten können. Die KuratorInnen merken, dass die Dinge nicht jedem das sagen, was sie in ihnen lesen. Die DesignerInnen merken, dass die Exponate inszeniert werden müssen, um ihre Attraktivität zu entfalten. Wie sollen also diese Unmengen von Exponaten in einem Schaumagazin zum „Sprechen“ gebracht werden? Wie können neue Perspektiven auf die Sammlung räumlich und kommunikativ von den BesucherInnen wahrgenommen werden?



KuratorInnen und DesignerInnen legen gemeinsam die Exponate für die BesucherInnen aus – im doppelten Sinne des Darbietens und Interpretierens. „Sammlungen schauen“ zeigt, wie es funktionieren kann, dass sie zusammen den BesucherInnen „Spuren“ auslegen, um neue Formen des Gehens, Sehens und Verstehens, neue Formen der Begegnung des Subjekts mit dem Objekt zu schaffen und die BesucherInnen zum Dialog herauszufordern.

Spielfelder der Kommunikation und Vermittlung

Die Konzeptvorschläge von „Sammlungen schauen“ präsentieren Formen der Hervorhebung, der Markierung durch Grenzen zur Dichte innerhalb der Präsentation: Elemente innerhalb der riesigen Vitrinflächen, die signalisieren, dass hier etwas Besonderes zu sehen ist, dass hier eine spezielle Perspektive angeboten wird. Ein konkretes Beispiel ist der Vorschlag für die Einfügung eines Spielfelds in die Präsentation der Fülle der Bisonroben aus der Sammlung Nordamerika, Prärien und Plains. Als Markierung des Spielfelds funktioniert ein spezieller vorgesetzter Kasten im unteren Vitrinbereich. Das darin angeordnete Spiel ist in diesem Fall für Kinder bestimmt und besteht aus Figuren der Erzählungen, die auf den Bisonroben dargestellt sind. Es lädt ein, sich den Objekten über die auf ihnen dargestellten Geschichten zu nähern. Die statische Fülle der Sammlung wird dynamisch: Gamification analog. Das Spiel macht auf eine konkrete Besonderheit der Sammlung aufmerksam: Bei diesen Bisonroben geht es – auch – um Geschichten. So entstehen neue Perspektiven der Betrachtung. Das Spiel bringt die Exponate zum Sprechen – die BesucherInnen können sich ihren persönlichen Reim auf die Sammlung machen.

„Sammlungen schauen“ ist noch keine Ausstellung. Bis 2019 wird es eine Ausstellung geben, die zum Sammlungschauen einlädt. Dafür bietet das Projekt vielfältige Anregungen.

Prof. Philipp Teufel ist von 2012 bis 2015 stellvertretender Gesamtprojektleiter für die Ausstellungsgestaltung des Humboldt-Forums in der Arbeitsgemeinschaft mit Ralph Appelbaum Associates. Teufel hat seit über 25 Jahren Erfahrung im Bereich der Museums- und Ausstellungsgestaltung. Von 1985 bis 1995 arbeitete er in Frankfurt maßgeblich als Designer für verschiedene Museen am Frankfurter Museumsufer. 1994 wurde er an die Fachhochschule Düsseldorf (seit 2015 Hochschule Düsseldorf) berufen und leitete mit Prof. Uwe Reinhardt das Institut und den Masterstudiengang Exhibition Design. Seine wichtigsten Museumsprojekte sind: Deutsches Filmmuseum, Frankfurt am Main, Museum für Vor- und Frühgeschichte (seit 2002 Archäologisches Museum), Frankfurt am Main, Historisches Museum Frankfurt, Museum Judengasse, Frankfurt am Main, Neues Museum, Berlin (eingeladener Wettbewerb), Museumsinsel Berlin (Corporate Design und Signage System – Wettbewerb), Geldmuseum der Deutschen Bundesbank, Frankfurt am Main, Polizeimuseum Hamburg (Masterplan) und das Haus des Waldes, Stuttgart. Teufel ist Autor und Herausgeber zahlreicher Publikationen zum Thema Ausstellungs- und Museumsgestaltung.

Sammlungen schauen / Credits

Ein Projekt im Rahmen der Probebühne 7, 25. Juni bis 18. Oktober 2015

Konzept und Projektleitung: Nicola Lepp, Nina Wiedemeyer

Wissenschaftliche Recherchen: Andrea Nicklisch, Carolin Nüser

Visualisierungsskizzen: Ursula Gillmann, Katharina Klüber, atelier gillmann + co, Basel

Grafik Slideshow: Büro Otto Sauhaus, Berlin

Aufbau: Nadine Ney

Technik: EIDOTECH, Berlin

Vielen Dank an die KuratorInnen des Ethnologischen Museums und des Museums für Asiatische Kunst, die im Vorfeld für Gespräche und Workshops zur Verfügung standen: Jonathan Fine, Manuela Fischer, Maria Gaida, Richard Haas, Paola Ivanov, Peter Junge, Lars-Christian Koch, Viola König, Indra Lopez Velasco, Klaas Ruitenbeek, Lilla Russel-Smith, Ching-Ling Wang, Monika Zessnik sowie Ulla Holmquist Pachas (Museo Larco, Lima).

Dank auch an Ilja Labischinski für die Unterstützung.

Sammlungen schauen / Impressum Dokumentation



Herausgeber: Humboldt Lab Dahlem, ein Projekt der Kulturstiftung des Bundes und der Stiftung Preußischer Kulturbesitz (2012–2015). Leitung: Martin Heller, Viola König, Klaas Ruitenbeek, Agnes Wegner

Redaktion: Dagmar Deuring

Mitarbeit: Carolin Nüser

Korrektorat: Elke Kupschinsky

Stand Oktober 2015

Die präsentierten Texte sind unabhängige AutorInnentexte und geben nicht in jedem Fall die Meinung des Humboldt Lab Dahlem wieder. Die Rechte liegen, wenn nicht anders angegeben, beim Humboldt Lab Dahlem. Hinweis für die PDF-Druckversion: alle Links sind auf den entsprechenden Unterseiten von www.humboldt-lab.de abrufbar.



Installationsansicht „Sammlungen schauen“ in der Studiensammlung des Museums für Asiatische Kunst, Foto: Uwe Walter



Installationsansicht „Sammlungen schauen“ in der Studiensammlung des Museums für Asiatische Kunst, Foto: Uwe Walter



Szenografische Skizze „Sammlungen schauen“, Atelier Gillmann, Basel



BesucherInnen bei der Eröffnung, Foto: Sebastian Bolesch